

's Gemschi u sys Gitzeli

Autor(en): **Friedli, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 45

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein warmer Ofen ist doch heimlich.

Der Meister denkt: „Der Melcher
Ist gewiß nid leid; er luegt,
Het d'Behwar richtig bsorget,
Het nume z'hikigs Blut.“

Der Melcher denkt: „Der Meister
Ist gwüß e plogte Ma,
Er sött nid jedes Wörtli
So teuf und lang ebha.“

Seht chunt der Schäg i d'Chryse!
Sie schaffe=alli beid,
s'chönt doch no guet ablaufe,
Mi gheht, es macht ne Freud.

Do seit der Meister plötzlich:
„Mir blybe denk binand.“
„Es isch mer recht“, der Melcher,
Druf gä=enanander d'Hand.

So wie sie zäme gschaffet
Und planget hei dür d'Nacht,
So ist zum zäme schaffe
Ein neue Muet erwacht.

s'ist gäng wie besser gange,
s'Stallbänkli gheht die Bed
Um Obe zäme hoche
Bi Red und Gäge=Red. W. Flüdiger.

's Gemfchi u s'ns Giheli.

Textprobe aus Dr. E. Friedli, „Grindelwald“.

Im Meien gihled d's Gemfchi. Es sehd eppa under 'ner Balen es Gihelli, säaltenerwiis o zuei. Das siin uberuus loibi, härzigi Tierleni! Sie migelen grad wie die jungen Geiß, u mu cha si o an e'r Geiß z'wäglegen.*) Aber die Alt nimmd ihra Junga lieber sälber a d'Milch. Das ist aber o e starchi, g'wirzhafti Milch! D'Zeger wiffes wohl, und etliha**) trachtet fir Gemfchmilch z'uberchoon, wen er nid darf es Tier teeten, fir us em Blued= bächer das g'firig Blued z'triihen. Das soll mu Chraft gään, dak's 'mu nid g'schwindi und das er nid's hifallend Weh uberchemi.

Schon in der erste Viertelstund fedd's Tierli uuf'taglen un uf sii Gnagleni z'taan. Am zweite Tag chas das schon gued, und es loifd u springd darvon, dak' mu's nii-meh mag b'siehn.***) Aber d'Mueter wollt scho jeh, dak's das no besser lehri. Es ist grad, wie we l' wift, wie usicher aso es Gemfchiläben ist u wie alls uf d's springen u fliehen aachunnd. Drum nimmd si's uf 'nen äbenma grienna Platz u ggoiggled u gganggled u het ihra Bertwelli mid mu. Sie machd aller Gattung Spring u Tänz vor'mu, fir das's geng u ggeng gleitiger naahichemi. Z'erstift geid 'numman ganz chliinni churzti Bläzleni. Aber den uf eis Mal nimmd sie en groöha mächtiga Ggump gäg'nem Hubel zue. D's Gihelli g'feh'd, wie witt das ist u versuecht naachi z'choon. Das g'raated' mu natiirli niid, u jeze tued's gar griifelli miggellen; es chlagd u jaan'red u tued si g'haan, wie wenn niid meh gueds wää. Aber d's Mueti tued niid d'rum u bliibd uf siim Hoger anhi; es chetted bloß dem Junge mid 'nem teiffe, schwache, miggellege Ton. Aber das wollt um lei Priis anhi chchoon! Es lad si i d's Chnew u mig-gelled, was us siim Miilli usa bringd. Entli, entli chunnd die Alt em anha u ggumped u saged um d's Junga umha, bis das entli willigs ist, naachi z'choon.

So tued's Muetli siis Chindschi b'schuelen****) all Tag eis old zwiren, bis dak's aafan ordelli cha Ggimp nään. Denn geid 'witters u nimmd eppa e Schopf*****) z'em Zül. Sie machd 'mu e Ggump vor, old zween; denn bliibd-'l' obna u g'feh'd ganz g'pässig z'em Jungen ahi, wie we l'säge wellt: chum, probier's oo! D's Chliinna probierd's, u richtig fähld's 'mu. Dua laad's e si umhi uf d'Chnew u mueled an es anders z'em erbarmen. Aber die Alt laad nid lugg! Si ggumped ahi und em uehi, ahi und em uehi, un no eis, bis d's Gihelli entli zue 'mmu sälber seid, da wärd wohl eppa fir ihr's o z'mache siin. Ja, äs faad aan, sälber Spring z'undernään, u das g'falld der Alten ganz uusnähmend wohl. Mit gres'rem Stolz cha lei Mueter uf ihra Chind ahig'feh'n. Und das machd 'ra Mued, geng greefer Spring z'undernään: uf chliinderi Schepf und uber Gräben uberhi. U d's Chliinna uberchunnd o geng meh Gguraasch. Nes ggumped u rragled u rraled i Schepfen umha u wird etlik Mal ganz wild's darbita; äs vergihd eppa gleed, *****) dak's no Lehrbueb ist; es schlaad's an em Schopf ganz leid aan. De chunnd die Alt zue'mmu u laded's u flattierd 'mu u machd 'mu Bisi Väsi ud Tiiri Tääri u bipäaperled 'mu, bis's alli Wehtaasch vergähni heed un umhi ganz loib's ist u z'friben und um d's Mueti umha ggoiggled, as we 'mmu niid g'scheh wää.

Siin die jungen Gemfcheni drii Maanenden alti, su cheme l' der Mueter schon naachi uber die g'fährlichste Flieh, wa's lengsten u lengste lei Stääg u Wääg meeh giid.

*) Aufziehen. **) Manch einer. ***) Einholen. *****) Unterrichten. *****) Steinblock. *****) häufig.

Aber d's Briederli old d's Schwesterli vom färdrige Meien hilfd der Mueter oo, d's Chlinna naahiz'ziehn, u sie hein bi n allem ggumpen u springen gar grüßelli Sorg zue'mmu. G'heere f' en Amsla pfliffen old e Schiltheera*) brielen, old wen e Steinhenna riefd, old en Blagrapp,**) old we f' gar en Adler g'feh'n i' Listen dahar hoon: aangänds***) nää f'd's Chlinna in ihru Mitti. Old das schlüfd der Mueter grad eis zwiffen die vord'ren Bein underhi und hed si da still wie n es Mütsli; chuun, daß's eppa umhi eis firya ggiggelled u gleitig umhi d's Grindli zuehi zickd u si zipfd.

Es anders Mal gaa f'zamen uber n es Fesselnäst, wa's Steischlag giid. Was machen die grees're Tier von e'r ganzen Häard? Sie gaa vorab anhi u tien die Chlinnen hinna g'warten, bis d'Steina verggumped's hein. Und we f'nid merke wein, um was es z'tuen ist, su stäcke****) sie sa mit den Hirinen dert anhi, wa f'ellen staan old gaan.

*) Eichelhäher. **) Koltrabe. ***) Sofort. ****) Stoßen.

Die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern.

(Schluß.)

Noch einige Worte über Namen und Organisation der Gesellschaft. Den leitenden Männern schwebte ursprünglich die Gründung einer schweizerischen ökonomischen Gesellschaft vor und in den ersten Protokollen findet sich der Titel: „Acta der Schweizerischen Oekonomischen Gesellschaft“. Die ersten Veröffentlichungen tragen die Aufschrift: „Der Schweizerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen.“ Man mußte aber bald die Unmöglichkeit der Gründung einer schweizerischen Gesellschaft erkennen und von 1761 hinweg finden wir nur noch den Namen: „Oekonomische Gesellschaft in Bern“. Im März 1759 gab sich die Gesellschaft Statuten. Die Gesellschaft wurde in drei Kreise eingeteilt, in die „Unbestimmten Glieder“ („es sind alle unsere Mitbürger zu Stadt und Land, die von dem allgemeinen Nutzen der Wirtschaft und von dem Einfluß, den dieselbe auf das Glück der Gesellschaft hat, überzeugt sind“) und die „Bestimmten“, die „die Seele der Gesellschaft ausmachen und dermalen aus Personen bestehen, welchen sie ihr Wesen zu danken hat“. Aus den „Bestimmten“ wurden fünf Mitglieder als der arbeitende Ausschuß bezeichnet. Da „die meiste Arbeit und die größte Last ihnen obliegen wird, so erfordert die Notwendigkeit ihres Berufes eine beständige Gegenwart und einen gewissen Aufenthalt in der Stadt... Von Aefnung des Geschäftes sollen sie das Recht haben, andere Glieder under der Bestimmten Arbeit zukommen zu lassen.“ Am 26. Dezember 1761 wurden „neue Gesetze“ angenommen und die Gesellschaft nun endgültig in eine große, eine mittlere und eine kleine gegliedert. Der erste Artikel dieser neuen Satzungen umschrieb das Ziel der Gesellschaft wie folgt: „Es soll Absicht der Gesellschaft seyn, den Landbau, den Nahrungszustand und die Handlung in Aufnahme zu bringen. Das ist: Den Abtrag des Landes zu vermehren, die Verarbeitung der Landeswaren zu verbessern und den Vertrieb zu erleichtern.“ Die große Gesellschaft bildete die weiteste Klasse in dem allgemeinsten, weitläufigsten Verstande... Sie war die letzte Instanz für die Ausschreibung und Beurteilung der Preisaufgaben. Die mittlere Gesellschaft bestand aus Gliedern der großen, „die sich genauer zusammengetan hatten“. Sie war die Gesetzgeberin und hatte die Gutachten der leitenden Kommission zu prüfen. Der Briefwechsel wurde in ihrem Namen geführt. Die kleine Gesellschaft bestand aus Ausgeschlossenen der mittleren und besammelte sich im Sommer in jedem Monat, im Winter jede Woche einmal. Sie „empfang, erdauerte und beurteilte alle Schriften“ und besorgte den Druck. Sie bildete den Kern. Die Einrichtungen waren somit durchaus aristokratisch.

Wer sich in die Gesellschaft aufnehmen ließ, mußte „eine Prob seiner disörtigen Wissenschaft vorlegen“, hatte

sich also über höhere Bildung auszuweisen. Im Dezember 1769 wurde ein Antrag angenommen, mitarbeitende Gesellschaften im Kanton herum zu gründen, gestützt auf ein Gutachten von Niklaus Emanuel Tschärner und Franz Ludwig von Lavel. Rasch entstanden im deutschen wie im welschen Kantonsteil eine Reihe von Zweigvereinen. Einzelne haben in kurzer Zeit recht viel geleistet. Der Einfluß der Gesellschaft reichte aber über die Kantons Grenzen hinaus und in Freiburg, Biel, im bischöflichen Jura, in Neuenburg, Genf, Wallis, Basel und Zürich entstanden ähnliche Gesellschaften, mit denen man in freundschaftliche Beziehungen trat. Mit ausländischen Staaten, in denen die agrarische Bewegung Fuß gefaßt hatte, wurde ein reger Gedankenaustausch gepflogen und überall verfolgte man die Arbeit unserer Berner mit größtem Interesse und zollte ihr höchste Anerkennung.

Auf Anregung der Oekonomischen Gesellschaft in Bern führte Samuel von Werdt in Toffen im Jahre 1761 die Verteilung der Gemeindeweiden durch. Im gleichen Jahre wurde in Kirchberg der allgemeine Weidgang aufgehoben. Auch im Großen Rat wußte sich die Gesellschaft Geltung zu verschaffen. Auf Antrag von Emanuel von Grafenried von Burgistein setzte der Rat der 200 am 29. November 1764 die Landesökonomiekommission ein, welcher die Sorge für die Landwirtschaft überbunden wurde. Insbesondere hatte sie für eine zweckmäßigere Benützung der Allmenden und die Einschränkung des Weidgangs einzutreten. Damit war ein großer Erfolg erstritten, aber auch der Höhepunkt erreicht. Es war nicht zu umgehen, daß neben agrarischen Fragen mit der Zeit sich auch politische aufdrängten, die Kritik am herrschenden Regierungssystem kam. Das erregte das Mißfallen der Regierung. Sie beschloß am 20. September 1766: „Da in den Schriften der Oekonomischen Gesellschaft seit etwas zeits nicht bloß Preisaufgaben ausgeschrieben, die mehr oder minder auch in die Regierung einlaufen, sondern dieselben auch dem Druck übergeben werden, M. G. S. H. dieses nit billigen können, so sollen etliche Glieder dieser Gesellschaft vorbechieden werden, um denselben zuhanden der Societät mitzuteilen, daß in Zukunft keine dergleichen Tabellen mehr abgedruckt, auch keine Preisfragen ausgeschrieben werden, die mehr oder minder die Regierung betreffen können“. Gleichzeitig wurde auch der Beschluß gefaßt, die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft zu zitieren, daß sie deren Versammlungen nicht mehr besuchen, „sondern zu deren Erlöschung das ihrige beitragen“.

Das wirkte wie ein Keif in der Frühlingsnacht. Die weitere Tätigkeit der Gesellschaft war gehemmt. Die Zweiggesellschaften, die unter eine scharfe Aufsicht gestellt wurden, gingen ein und die Oekonomische bekam in der Folgezeit mehr den Charakter einer gelehrten Korporation. 1786 suchte man eine Wiederbelebung. Man suchte u. a. auch die Brandassuranz in den Bereich der Beratungen zu ziehen. Allein die Regierungsverhältnisse waren noch die nämlichen und es konnte infolgedessen nicht viel erreicht werden. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 nahm man die Sitzungen wieder auf, wandte sich aber bald mehr anderen Gebieten als der Landwirtschaft zu, so der Kunst. Im Jahre 1814 erlosch jedes Leben, bis 1822 eine Neuorientierung folgte. Die demokratische Bewegung der dreißiger Jahre hatte auch für die Oekonomische Gesellschaft ihre guten Folgen. 1846 wurde ein eigenes Vereinsorgan ins Leben gerufen. Von 1861 hinweg sehen wir wieder Bestrebungen zur Gründung von Zweiggesellschaften. Den Abschluß bildete die große Reorganisation im Jahre 1880. Heute gehören der bernischen Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft in über 90 Zweigvereinen über 70,000 Mitglieder an und sie ist der größte kantonale Verband landwirtschaftlicher Organisationen. Möge die Gesellschaft weiter blühen und gedeihen! Mit diesem Wunsche schließen wir unsere lückenhaften Ausführungen.

i. o.